

Herausgegeben von

Günter Baust, Alfred Keck, Rolf Löther, Samuel Mitja Rapoport, Horst Spaar

Wissenschaftlicher Beirat der Schriftenreihe:

Prof. Dr. phil. Horst Spaar, Berlin (Vorsitzender)
Prof. Dr. sc. oec. Alfred Keck, Berlin (stellvertretender Vorsitzender)
Prof. Dr. sc. med. Günter Baust, Halle
Prof. Dr. rer. oec. habil. Werner Beilicke, Berlin
Dr. phil. Lothar Buttner, Berlin
Doz. Dr. phil. Joachim Copius, Greitswald
Prof. Dr. sc. med. Ingeborg Dahm, Berlin
Prof. Dr. sc. phil. Hans-Martin Dietl, Magdeburg
Doz. Dr. phil. Günter Ehmann, Berlin
Prof. Dr. sc. oec. Wolfgang Franz, Erfurt
Doz. Dr. sc. phil. Norbert Grohs, Berlin
Dr. med. Dr. phil. Susanne Hahn, Wintersdorf (Bezirk Leipzig)
Prof. Dr. sc. med. Arno Hecht, Leipzig
Prof. Dr. jur. Werner Hering, Berlin
Dr. phil. Erika Janda, Jena
OMR Prof. Dr. sc. med. Günter Jaschke, Berlin
Prof. Dr. phil. Horst Jentzsch, Dresden
Doz. Dr. sc. med. Herbert Kreisbich, Berlin
Prof. Dr. sc. phil. Rolf Löther, Berlin
Prof. Dr. sc. phil. Ernst Luther, Halle
Prof. Dr. sc. med. Samuel Mitja Rapoport
MR Prof. Dr. sc. med. J. Schmidt, Dresden
Prof. Dr. sc. med. Peter Schwartz, Leipzig
Dr. Klaus-Peter Schwitzer, Berlin
Prof. Dr. sc. phil. Ulrich Seemann, Rostock
MR Prof. Dr. sc. med. Helmut F. Späte, Bernburg
Prof. Dr. sc. phil. Günter Straaf, Berlin
Prof. Dr. sc. phil. Achim Thom, Leipzig
Prof. Dr. sc. med. Dietrich Tutzke, Berlin
Prof. Dr. sc. oec. J. Walther, Berlin
OMR Doz. Dr. sc. med. Otto Weiss, Berlin
Prof. Dr. sc. med. Dr. h. c. Kurt Winter, Berlin
Doz. Dr. sc. phil. Uwe Körner, Berlin (Sekretär der Schriftenreihe)
Doz. Dr. sc. phil. Winfried Stange, Berlin (Sekretär des Beirates)

Die Lehre Freuds und der Neofreudismus

Prof. RSDr. Jan Beránek, DrSc., Praha

Mit 2 Abbildungen

g E / 86 / 3599 Univ. Freiburg/i.B.



VEB VERLAG VOLK UND GESUNDHEIT BERLIN 1985



Entwicklung usw. hinein, und es ist kein Zufall, daß sich einige ihrer hervorragenden Vertreter, wie z. B. H. Fromm und H. Marcuse, um eine Art „Integration“ des Freudismus mit dem Marxismus bemühten. Das unterstreicht, daß die marxistisch-leninistische Entwicklungstheorie der Gesellschaft solche Versuche als Formen der bürgerlichen Ideologie verurteilt und sie durch eine wissenschaftliche Interpretation der Psychoanalyse ersetzen muß.

Ich möchte mich bei dem Übersetzer dieses Buches, Herrn Dr. med. L. Gabriel, für seine großen Anstrengungen bedanken. Mein Dank gilt auch Herrn Prof. A. Thom für die fachliche Redaktion des Textes und für das Nachwort. Selbstverständlich möchte ich mich ebenfalls beim VEB Verlag Volk und Gesundheit und persönlich bei Herrn Dr. Ferchland bedanken.

Prag, Januar 1985

Jan Beránek

Inhaltsverzeichnis

1.	Die „klassische“ Psychoanalyse Sigmund Freuds	9
1.1.	Freuds Weg zur Psychoanalyse	9
1.2.	Die allgemeine Theorie des psychischen Geschehens	12
1.3.	Die Lehre über den Charakter und die Therapie der Neurosen	16
1.4.	Einschätzung der Psychoanalyse	23
1.5.	Die Ansichten Freuds über die Gesellschaft	33
1.6.	Die „psychosomatische“ und „anthropologische“ Medizin	42
2.	Die Kritiker Freuds und der Neofreudismus	62
2.1.	Die Straussens in den zwanziger Jahren und Wilhelm Reich	63
2.2.	Die dreißiger Jahre und Herbert Marcuse	70
2.3.	Die Situation nach dem II Weltkrieg	74
2.4.	Freud in der konservativen bürgerlichen Ideologie in den USA der fünfziger Jahre	79
2.5.	Der Neofreudismus in den USA: Eros und Zivilisation	84
2.6.	Die Situation in den sechziger Jahren und Erich Fromm	91
2.7.	Die „radikale“ Freud-Interpretation Marcuses	100
2.8.	Die „Anti-Kultur“ und die „Kulturrevolution“	106
3.	Literaturverzeichnis	113
4.	Nachwort des Bearbeiters	116



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.
FROMM Online

Auflehnung stellte er die Gestalten von Orpheus und Narzissos entgegen, die für ihn die spielerische und kontemplative Haltung gegenüber der Welt repräsentieren. Am Ende werden bei Marcuse Eros und Thanatos dem Prinzip des Nirvana, der kontemplativen Ruhe, untergeordnet, das zwar die seelische Befriedigung herbeiführen soll, aber im wesentlichen die passive Art und Weise der Existenz darstellt.

In seiner Kritik der entwickelten kapitalistischen Industriegesellschaft sah Marcuse deren paradoxe Wirkung darin, daß zwar die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse der Menschen rasch wachse, gleichzeitig aber aus den Menschen idiotische Konsumenten werden, die der Manipulation durch die Warenproduzenten unterworfen bleiben. Da er den Fortschritt ausnahmslos als technischen Fortschritt verwirklicht sieht, ist dieser für ihn mit der weiteren Unterdrückung der Menschen verbunden. Die Bürokratie und die Administration erreichen dabei die totale Kontrolle über alle Seiten der sozialen und der individuellen Existenz. Die einzelnen Menschen verstehen unter diesen Bedingungen nicht einmal mehr, was mit ihnen geschieht.

Dabei treten in Marcuses Buch überhaupt keine konkreten Einzelpersonen oder Kollektive als Objekte der Kritik oder Modelle der Zukunft auf, weder die Bourgeoisie noch das Proletariat, weder der Kapitalismus noch der Sozialismus. Alle seine Aussagen bleiben auf dem Niveau abstrakter und allgemeiner Erörterungen. Die Art und Weise, in der Marcuse über die „Arbeit“ und das „Leistungsprinzip“ theoretisiert, ist typisch metaphysisch. Er sieht die Dinge nicht als in sich widersprüchlich, sondern befaßt sich nur mit deren negativen oder positiven Seiten. Die Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft bleibt für ihn total „entfremdet“, während die freie Tätigkeit des Menschen in der erstrebten „nichtrepressiven“ Gesellschaft a priori allseitige Befriedigung ermöglichen soll. Unbeachtet bleibt dabei, daß sich beispielsweise verschiedene Arten von Tätigkeiten hinsichtlich der Momente der „Befriedigung“ in hohem Maße voneinander unterscheiden. Ebenso unbeachtet bleibt der Umstand, daß die Arbeit auch in der Zukunft ein gesellschaftlicher Prozeß bleiben wird, der zu bestimmten Zielen, konkret zur Produktion gesellschaftlich nützlicher Werte, organisiert wird und deshalb für jeden einzelnen ganz bestimmte Pflichten mit sich bringt. Diese bedeuten notwendigerweise immer gewisse Formen der Ordnung, des Zwanges, der Einschränkung der „freien“ und „befriedigenden“ Tätigkeit.

Ebenso wenig wird in der menschlichen Gesellschaft eine abstrakte und leere „Nichtrepressivität“ existieren können. Nicht nur die heutigen mehrere Millionen Menschen umfassenden Staaten, sondern auch die einmal viele Milliarden umfassende „Weltgesellschaft“ werden einen hohen Grad der Organisiertheit des gesellschaftlichen Lebens erfordern. Das wird auch mit bestimmten konkreten Formen der „Repression“ des freien Spiels der Triebe verbunden sein. Da Marcuses Konstruktion nichts über die konkrete Gestaltung einer zukünftigen „nichtrepressiven Gesellschaft“ aussagt, konnte sie auch nicht zur Grundlage der Strategie und Taktik einer gesellschaftlichen Bewegung werden. Sein Werk behält den Charakter einer reinen Theorie, die auch keineswegs so radikal ist, wie sie sich ausgibt, geschweige denn, daß sie eine radikale Bedrohung des Kapitalismus beinhalten würde.

2.6. Die Situation in den sechziger Jahren und Erich Fromm

In den 60er Jahren wuchs in den USA das Bedürfnis nach einer Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung und der Zukunft der Menschheit in dem Maße, wie das sozialistische Lager erstarkte und das kapitalistische System nach der Periode des „kalten Krieges“ unter den Bedingungen des „Kraftgleichgewichts“ gezwungen war, die Konzeption der friedlichen Koexistenz zu akzeptieren. Als Moment des Wettbewerbs zwischen den beiden Weltsystemen gewann der Wettstreit der Ideologien eine außerordentliche Bedeutung.

Als eine Antwort auf dieses Bedürfnis entstand die Theorie der „Industriegesellschaft“, die in den Arbeiten des amerikanischen Ökonomen Walter Rostow, des französischen Soziologen Raymond Aron und des deutschen Soziologen Ralf Dahrendorf begründet worden ist. Rostow entwickelte zu Beginn der 60er Jahre die Theorie des „ökonomischen Wachstums“ und gab das Buch „Die Stadien des ökonomischen Wachstums: Das Nicht-Kommunistische-Manifest“ heraus. Bereits aus diesem Titel ist ersichtlich, daß die Theorie der Industriegesellschaft gegen den Marxismus gerichtet war.

Ihrem Wesen nach zielte sie darauf ab, die entscheidenden Unterschiede zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus zu bestreiten und zu begründen, daß der Sozialismus nur eine der Formen der modernen „Industriegesellschaft“ neben dem Kapitalismus darstellt. Ihre Vertreter versuchten nachzuweisen, daß die Entstehung und Entwicklung der industriellen Produktion ein ständiges ökonomisches Wachstum, eine rasche Erhöhung der Arbeitsproduktivität und des Lebensstandards ermöglicht. Innerhalb dieser Entwicklung werden Stadien des ökonomischen Wachstums der „Industriegesellschaft“ angenommen, in die die verschiedenen Länder zu verschiedenen Zeiten eintreten: Zuerst die USA, dann weitere entwickelte kapitalistische Länder und schließlich die entwickeltsten sozialistischen Staaten. Die Unterschiede, die zwischen diesen Ländern bestehen, sollen durch die Besonderheiten von Zeit, Ort und Traditionen hervorgerufen werden, unter denen sie in den Industrialisierungsprozeß eintreten. Der „kapitalistische Typ“ entwickelte sich danach vom 16.–19. Jahrhundert in den Traditionen des Privateigentums und der demokratischen Institutionen, der „sozialistische Typ“ im Rußland des 20. Jahrhunderts in den Traditionen des Absolutismus, in der Verbindung von Kirche und Staat und unter der Vorherrschaft der kulturell rückständigen ländlichen Gemeinschaft. Beide „Typen“ würden einen positiven Beitrag zur Entwicklung der menschlichen Gesellschaft leisten. Der „kapitalistische Typ“ ermöglichte eine hohe Produktivität, die auf dem Privateigentum und der Konkurrenz beruhe, die auch eine rasche Anwendung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der Produktion bedingten sowie demokratische politische Systeme schaffen, die dem einzelnen die größten politischen Rechte und die persönliche Freiheit garantierten. Der „sozialistische Typ“ entwickle die gesamtgesellschaftliche Planung sowie eine zentrale Leitung der Produktion und ermögliche große Fortschritte auf den Gebieten der Sozialpolitik, des Schulwesens, des Gesundheitswesens und der sozialen Betreuung.

Die zukünftige Entwicklung der Gesellschaft erfordere die wechselseitige Übernahme der Entwicklungsmöglichkeiten beider „Typen“ der Industriegesellschaft, die „Konvergenz“ des Kapitalismus und des Sozialismus zu einem einzigen und einheitlichen Typ. Diese Konvergenz werde durch das Voranschrei-

ten der wissenschaftlich-technischen Revolution erzwungen, an deren Ende sich in den sozialistischen Ländern die gleichen Muster der „Konsumenten-Lebensweise“ durchsetzen würden, wie sie in den entwickelten kapitalistischen Ländern bereits existieren. Das politische Programm dieser Konzeption der „Konvergenz“ bestand in der Forderung, daß sich der Sozialismus stufenweise in den Kapitalismus des derzeitigen Typs der Massenwarenprouktion unter privatkapitalistischen Verhältnissen umwandeln solle; insbesondere sollten allmählich Formen des Privateigentums und der Konkurrenz eingeführt werden, da die auf ihnen beruhende Produktion „produktiver“ und „effektiver“ sei, und es sollte das „totaliteristische“ politische System in bürgerlich-demokratische Verhältnisse umgewandelt werden.

In den 70er Jahren wurden derartige Vorstellungen in der Theorie der „post-industriellen“ Gesellschaft weitergeführt, die das Bild einer Gesellschaft des „allgemeinen Wohlstandes“, in der Technokraten, Experten und Manager herrschen und in der alle Klassen- und sozialen Konflikte verschwunden sein werden, skizziert.

Die Anhänger des Neo-Freudismus und die Vertreter der „kulturellen und sexuellen Revolution“ nahmen gegenüber diesen Konzepten eine widersprüchliche Haltung ein. Auf der einen Seite übten sie eine scharfe Kritik an bestimmten Seiten dieser Gesellschaftsmodelle, auf der anderen Seite übernahmen sie auch unkritisch die Idee der „Konvergenz“ und betrachteten die reale sozialistische Gesellschaft ebenfalls als spezifische Form der Industriegesellschaft kapitalistischer Prägung.

In den 60er Jahren änderte sich das politische Klima in den USA auch in der Weise, daß einige Bevölkerungsgruppen radikalistische Ideen vertraten. Die Bewegungen der farbigen Bevölkerung für Bürgerrechte und wirkliche Gleichberechtigung entfalteten sich rasch und waren von Unruhen in vielen großen Städten begleitet. Radikalistische Züge traten auch bei den Studenten an den Hochschulen auf. Der Höhepunkt wurde Ende der 60er Jahre erreicht. Es entstand die Bewegung der „Neuen Linken“ (New Left), die auf dem Boden des Radikalismus stand und gegen die Lebensbedingungen revoltierte. Der Radikalismus der Intellektuellen erhielt dadurch neue Impulse, wobei gerade die Werke Goodmans und Marcuses in der Studentenbewegung und in der „Neuen Linken“ breiten Widerhall fanden. Die Kritik dieser linksradikalen Bewegungen am Kapitalismus hatte eine ausgeprägt kulturelle Dimension. Sie wandte sich gegen die Verarmung des Lebens und die Sinnlosigkeit der Existenz in der heutigen Gesellschaft. Weit aus weniger kritisch beurteilt wurden dagegen die politische und ökonomische Grundlage des Kapitalismus. Typisch war die Suche nach der „Antikultur“. Zweifelsohne hing dies mit der Tatsache zusammen, daß die sozialen Träger dieses Radikalismus – die Jugend und die Studenten – zum überwiegenden Teil aus den Mittelschichten stammten, die keinen Mangel litten bzw. in Wohlstand lebten. Die Theoretiker waren Intellektuelle, die von den politischen Organisationen, von den arbeitenden Massen losgelöst wirkten.

In der offiziellen bürgerlichen Ideologie wurden die „Neue Linke“ und die „Neue Kultur“ als Ausdruck des Anarchismus und des apolitischen Denkens betrachtet, sowie des Anti-Intellektualismus und Irrationalismus beschuldigt.

In dieser Situation gewann Erich Fromm erheblichen Einfluß, weshalb eine Auseinandersetzung mit seinem Werk erforderlich ist.

Fromm war in den 30er Jahren ebenfalls Mitglied des bereits erwähnten Frankfurter Instituts und Anhänger der Idee einer Synthese von Freud und Marx (E. Fromm, 1970). Freud hat nach Meinung Fromms im Gegensatz zur vorangegangenen Psychologie wie Marx im Gegensatz zur vorangegangenen Philosophie und Soziologie nicht nur den äußeren Erscheinungen und damit der „Faktizität“ der Wirklichkeit sein Interesse zugewendet. Beide hätten sich vor allem mit den Triebkräften beschäftigt, die hinter den Erscheinungen verborgen sind und deren Erkenntnis es erst gestatte, die Entwicklung der Gesellschaft und das Verhalten der Menschen unter bestimmten sozialen Bedingungen voraussehen. Es handle sich also in beiden Fällen um ein dynamisches Herangehen an die Wirklichkeit. Die Erkenntnis der Kräfte, die die Menschen determinieren, könne diese zur Überwindung der Elementarität der Prozesse und zur Umgestaltung der sozialen Wirklichkeit führen. Bei Marx gehe es um das Klassenbewußtsein und die geschichtliche Aktion auf der Grundlage des wissenschaftlichen Sozialismus, bei Freud um das Bewußtmachen der unbewußten Konflikte, d. h. um eine Form der individuellen Therapie.

Freud habe allerdings sein System unter dem Einfluß des Mechanismus des 19. Jahrhunderts ausgearbeitet, der von Marx durch die Philosophie des dialektischen Materialismus überwunden worden sei. Freud verstehe den Menschen noch primär als isolierten Mechanismus, der durch physiologische oder biologische Bedürfnisse angetrieben wird. Deshalb müsse die gegenwärtige Psychoanalyse Freuds historische Beschränktheit überwinden, insbesondere dessen Orientierung alleine auf die Instinkte des Menschen. Die Psychoanalyse müsse die marxistische Konzeption des Menschen übernehmen, die Fromm in den Marxschen „ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ ausgearbeitet sah.

Fromm meinte aber auch, daß eine erneuerte Psychoanalyse für das Verständnis einiger Erscheinungen fruchtbar sein könne, deren Analyse in der marxistischen Theorie bisher noch nicht voll entwickelt sei. Ihm ging es dabei vor allem um die detaillierte Analyse jener Prozesse, die das gesellschaftliche Bewußtsein determinieren, und zwar unter Nutzung der Konzeption des Unbewußten. Fromm sah als ein wesentliches Element des gesellschaftlichen Lebens den jeweils dominierenden „sozialen Charakter“ an. Diesen verstand er als ein Bindeglied zwischen der ökonomischen Struktur der Gesellschaft und den Ideen, die in ihr herrschen. Eine psychoanalytisch fundierte Sozialpsychologie könne deshalb eine organische Ergänzung der marxistischen Soziologie sein. Um genauer zu erklären, worin das Wesen der von Fromm propagierten „neuen humanistischen Psychoanalyse“ besteht, müssen einige seiner grundlegenden Annahmen näher erläutert werden:

In der im Jahre 1947 publizierten Schrift „Der Mensch für sich“ ging Fromm von der Tatsache aus, daß das Verhalten der Menschen nicht nur „rational“ bestimmt und nicht nur vom Verstand beherrscht wird, sondern auch eine außerordentlich große Intensität der Leidenschaften und der Triebe aufweise. Dies habe Freud weitaus tiefer als andere Autoren gesehen, indem er annahm, daß diese Leidenschaften als Ausdrucksformen des Selbsterhaltungstriebes und des Sexualtriebes komplizierte Äußerungen biologischer Anlagen sind. Es zeige sich aber bei näherer Betrachtung, daß ein großer Teil der leidenschaftlichen Bestrebungen der Menschen nicht mit der Kraft ihrer Triebe erklärbar sei, denn wenn auch beispielsweise der Hunger oder der Sexualtrieb ganz und gar be-



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen - auch von Teilen - bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



friedigt sind, sei der Mensch selbst nicht unbedingt zufrieden. Im Unterschied zum Tier würden durch die Befriedigung dieser Bedürfnisse seine dringendsten Probleme nicht gelöst, sondern erst beginnen. Der Mensch strebe ständig nach Macht oder nach Liebe, setze sein Leben für religiöse, politische oder humanitäre Ideale ein – und gerade in diesen Bestrebungen zeige sich die Besonderheit des menschlichen Lebens. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, seine Bedürfnisse überschreiten weit die Dimension seiner animalischen Existenz. Der Mensch brauche einen Sinn seines Lebens, Lebensziele und ein „System der Orientierung“. Dieses Bedürfnis befriedigen in inhaltlicher und formaler Hinsicht verschiedene ideologische Systeme, religiöse und philosophische, die auf die Frage nach dem Sinn der menschlichen Existenz Antworten anbieten, verschiedene Werte und Verhaltensnormen begründen und so einen „Rahmen für die Orientierung“ vermitteln. Es gibt nach Fromm keine stärkere Energiequelle im Menschen als das Bedürfnis nach einem Orientierungssystem. Der Mensch könne sich nicht entscheiden, ob er Ideale haben möchte oder nicht, sondern er entscheidet stets zwischen verschiedenen Idealen. Alle Menschen seien in dem Sinne „Idealisten“, als sie nach etwas Höherem in ihrem Leben streben.

Freud habe versucht, den dynamischen Charakter der Handlungen und der Charakterzüge aus der „Libido“-Theorie zu erklären: Den Sexualtrieb sah er als Quelle der Energie des Verhaltens an. Verschiedene Handlungsweisen und Charakterzüge interpretierte er mit Hilfe komplizierter Hypothesen über die „Formierung des Widerstandes“ gegenüber den Sexualtrieben oder deren „Sublimierung“. In der neuen Etappe der Entwicklung der Psychoanalyse gelangte diese jedoch auch zu der Ansicht, daß den Beziehungen des Menschen zu seinen Artgenossen, zur Natur und zu sich selbst besondere Bedeutung zukomme.

Fromms Theorie assimiliert Freudsche Gedanken mit der Annahme, daß jedes Verhalten auch von Zielen beeinflusst wird, deren sich der Mensch nicht bewußt sein muß. Die eigentlichen Grundlagen des Charakters des Menschen seien jedoch seine Beziehungen zur Welt bei der Aneignung der Dinge und seine Kontakte zu anderen Menschen. Da der Mensch sich die Welt nur insofern aneignen könne, als er sie äußeren Quellen entnimmt oder mit eigener Kraft herstellt, muß er sich mit seinen Mitmenschen zum Zwecke der Verteidigung, der Arbeit, der sexuellen Befriedigung, des Spiels und der Erziehung vereinigen. Da es für ihn lebenswichtig sei, mit den anderen Menschen in Kontakt zu sein, bleibe auch jede Isolierung für den einzelnen unerträglich und unvereinbar mit psychischer Gesundheit.

Fromm sieht dabei durchaus richtig, daß der Mensch zu den Mitmenschen die verschiedensten Beziehungen eingehen kann: lieben oder hassen, in Konkurrenz stehen oder kooperieren sowie soziale Systeme errichten, die sich auf Gleichberechtigung oder auf Herrschaft orientieren, auf die Freiheit oder die Unterdrückung. In den besonderen Formen dieser Beziehungen äußere sich auch der Charakter der Menschen. Dieser Charakter werde wesentlich durch Ideen und Werte bestimmt, die dem einzelnen zweckmäßiges und „verständiges“ Handeln bzw. die Anpassung an die Gesellschaft ermöglichen.

Der Charakter des Kindes werde durch den Charakter der Eltern geformt, jene und deren Erziehungsmethoden seien wiederum durch die gesellschaftliche Struktur ihres kulturellen Milieus determiniert. In welchem hohem Maße der Charakter durch die sozialen und kulturellen Vorbilder geformt werde, zeige

sich darin, daß die Mehrzahl der Angehörigen einer gesellschaftlichen Klasse oder eines Kulturkreises bedeutsame gleiche Charaktermerkmale besäßen, so daß vom „sozialen Charakter“ gesprochen werden könne. Er bilde den Kern der Charakterstrukturen, die die Mehrzahl der Menschen einer Klasse oder des entsprechenden Kulturkreises besitzt.

Neben dem „sozialen“ müsse ebenfalls der „individuelle“ Charakter beachtet werden, durch den sich innerhalb ein und desselben Kulturkreises ein Mensch von anderen unterscheidet. Diese Unterschiede seien durch die verschiedenen Persönlichkeiten der Eltern, die Besonderheiten des sozialen Milieus und die konstitutionellen Unterschiede jedes Individuums, insbesondere durch die des Temperaments, bedingt. Die Ausformung des Charakters des einzelnen werde durch die Tätigkeit bestimmt, die auch vom Temperament und von der physischen Konstitution abhängig sei.

Bereits aus diesen Formulierungen Fromms ist ersichtlich, wie weit sich die „humanistische Psychoanalyse“ vom klassischen Modell Freuds, aber auch vom Neo-Freudismus Reichs oder Marcuses entfernt. Der positive Einfluß des Marxismus ist deutlich erkennbar. Der Marxismus geht in seiner Analyse des gesellschaftlichen Lebens von der gesellschaftlichen Totalität aus, von der Analyse der historisch konkreten Gesellschaftsordnungen und deren Dynamik, von den Klassenstrukturen und Klassenkonflikten. Demgegenüber widmet sich die Psychoanalyse der Analyse des Verhaltens und der Erforschung der Charaktere der Individuen. Dieser Unterschied zwischen Marxismus und Psychoanalyse ist durch die Verschiedenheit der zugrunde liegenden wissenschaftlichen Disziplinen – Philosophie und Psychologie – bedingt. Er muß nicht von vornherein zu einem Gegensatz führen. Die von Fromm geforderte „humanistische Psychoanalyse“ kann als psychologisches Konzept deshalb durchaus produktive Momente aufnehmen und beinhalten, die im Verhältnis zur klassischen Psychoanalyse Anerkennung verdienen.

Fromm analysierte die „Charaktertypen“ noch eingehender und teilte sie in „unproduktive“ und „produktive“ ein, wobei der „unproduktive“ Typ an Freuds klinische Beschreibung der „pragenitalen“ Charaktere anknüpft. Der Freud'schen Tradition folgend beschrieb Fromm den „rezeptiven“ Typ, den „Ausbeutertyp“ und den „Hamstertyp“. Neu eingeführt wurde von ihm der sogenannte „Markt“-Typ, bei dem Zusammenhänge des Charakters mit der sozialen Struktur besonders eingehend besprochen wurden.

Die Grundvoraussetzung der „Markt“-Orientierung ist nach Fromm die Ausbildung einer spezifischen ökonomischen Struktur, der kapitalistischen Warenproduktion mit den entsprechenden Marktfunktionen. Auf dem kapitalistischen Markt entscheidet ebenso wie im gesamten kapitalistischen System der industriellen Warenproduktion nicht der Gebrauchswert sondern der Tauschwert. Der Gebrauchswert einer Ware ist zwar eine notwendige, aber keine ausreichende Bedingung für den Austausch, und in allen entscheidenden Beziehungen tritt der Tauschwert in den Vordergrund. Dies führt Fromm zur Analogie vom „Wert“ des Menschen und dessen eigentlicher Persönlichkeit. Sowie die Arbeitskraft zur Ware wird, werde der Mensch zum Tauschobjekt auf dem „Markt der Persönlichkeiten“: Es sei dann primär nicht entscheidend, was er für ein Mensch ist, was er kann, sondern wie er sich verkaufen kann, ob er „Beziehungen“ hat und ob er sich im Konkurrenzkampf „durchsetzen“ kann.

Das Leben richte sich dementsprechend nach dem „Erfolg“, der „Stellung“ und dem „Prestige“. Der Erfolg des einzelnen beruhe nur in geringem Maße auf seinen menschlichen Eigenschaften, auf der Ehrlichkeit, der Anständigkeit, der Unbescholtenheit und der Begabung, sondern vielmehr auf der Fähigkeit, sich an der Nachfrage zu orientieren. Die Massenkommunikationsmittel propagierten dementsprechend „Erfolgsbilder“, die nachgeahmt werden und die Lebensnormen verkörpern.

Da der eigentliche Wert des Menschen nicht in den menschlichen Qualitäten besteht, sondern in seinem Erfolg, der sich in Abhängigkeit von den Marktbedingungen ändert, werde der Mensch von Gefühlen der Unsicherheit beherrscht, von dem ständigen Bedürfnis, durch die übrigen Menschen anerkannt zu werden, und von der Jagd nach Erfolg. Mißerfolg bedeute das Sinken des Selbstbewußtseins und den Verlust des „Prestiges“. Der Mensch lebe mit den Gefühlen der Ohnmacht und Minderwertigkeit, verliere das Gefühl für Würde und Stolz sowie die eigene Identität; er stehe sich letztlich selbst als fremdes Wesen gegenüber. Sein Leben werde von den Rollen, die er spielen muß und kann, bestimmt. Dadurch nehmen die Beziehungen zwischen den Menschen einen oberflächlichen Charakter an. Selbst das Wissen werde zur Ware, es herrsche die Verachtung gegenüber „unpraktischem“ und „unnützem“ Denken vor, das keinen direkten Tauschwert auf dem Markt besitzt. Alles werde zum Instrument der „Erzielung von Ergebnissen“, und die „Leistung“ werde das Mittel zur Erzielung von Erfolg und Prestige. Das Gesamtergebnis dieser Gegebenheiten sei die Entpersonifizierung, die subjektive Leere und das Gefühl der Sinnlosigkeit des Lebens des atomisierten und isolierten Individuums.

Fromm betonte, daß das Vorherrschen eines spezifischen Charaktertyps weitreichend von den Besonderheiten der Kultur und von den sozialen Bedingungen abhängig sei. Das Studium der Zusammenhänge zwischen den Charaktermerkmalen und der gesellschaftlichen Struktur gestatte es, einige der bedeutendsten Ursachen der Charakterbildung zu verstehen. Man könne sagen, daß die Persönlichkeit eines Durchschnittsmenschen durch die sozialen Beziehungen zwischen den Menschen und die politische und ökonomische Struktur so stark determiniert sei, daß im Prinzip auch an einer Einzelperson die Struktur der Gesellschaft, in der sie lebt, abgelesen werden könne.

Fromm bemühte sich besonders darum, die Qualität der „produktiven“ Orientierung menschlicher Persönlichkeiten zu bestimmen. Eine spezifische Fähigkeit des Menschen sei es, die Gegenstände mittels seines Verstandes und seiner Phantasie umzuwandeln. Der Mensch gehe eine produktive Beziehung zur Welt dadurch ein, daß er handelt und die Welt verstandesmäßig sowie gefühlsmäßig begreift, daß er seine Kräfte zur Verwirklichung jener Möglichkeiten nutzt, die in ihm schlummern. Auf diese Weise produziere er materielle Gegenstände, Kunstwerke, Gedankensysteme und vor allem sich selbst. Das überzeugendste Beispiel der menschlichen Produktivität sei das Schaffen des Künstlers.

Die Produktivität ist demnach eine Verhaltensweise, die allen Menschen eigen ist, sofern deren Denken und Fühlen nicht auf irgendeine Weise entfremdet oder verkrüppelt worden sei. Es gäbe aber auch unproduktive Tätigkeiten, die mit der Unterordnung unter eine Autorität oder eine Gewalt verbunden seien. Die stärksten Quellen der unproduktiven Aktivität sah Fromm in den irrationalen Leidenschaften, wie Geiz, Sadismus, Neid, Eifersucht usw., die dem gesunden

Menschenverstand und den Interessen des menschlichen Wesens widersprechen. Die Beziehung des Menschen zur Welt sei „reproduktiv“ und „generativ“. Generativ nehme er nicht nur die gegebene Wirklichkeit wahr, sondern überschreite sie, belebe sie und gestalte sie mittels der psychischen und emotionellen Kräfte um. Das Vorhandensein dieser beiden Fähigkeiten sei die Voraussetzung für die Produktivität: Es seien dies Widersprüche, deren wechselseitige Wirkung die dynamische Quelle der Produktivität sei. Die Dominanz einer Seite führe entweder zum unproduktiven „Realisten“ oder zum psychotischen Individuum.

Fromm unterschied drei Grundformen der sozialen Beziehungen, in die der Mensch im Prozeß der Vergesellschaftung eintritt: Die symbiotische Beziehung, die abstrakte, destruktive Beziehung und die Liebe (E. Fromm, 1941). Die Liebe sei eine produktive Form der Beziehung zu einem anderen Menschen und zu sich selbst. Sie beinhalte Gefühle der Verantwortung, Fürsorge, Achtung, sowie das Verständnis und den Wunsch, daß ein anderer Mensch wachsen und sich entfalten kann. Sie sei der Ausdruck der intimen Bindung zwischen zwei Menschen unter der Voraussetzung, daß die Persönlichkeit beider respektiert bleibt.

Bei den verschiedenen Charaktertypen gibt es nach Fromm eine Vielzahl von Kombinationen zwischen „unproduktiven“ und „produktiven“ Elementen, die sorgfältig unterschieden werden müssen. Wenn dann das Persönlichkeitsbild eines Menschen durch verschiedene Arten von Temperamenten ergänzt wird, ergeben sich zahlreiche Variationsmöglichkeiten der Persönlichkeit.

Fromm beschäftigte sich auch mit den Problemen der Begründung einer humanistischen Ethik. In Einklang mit der marxistischen Theorie unterschied er dabei zunächst zwischen den objektiven historischen und gesellschaftlichen Interessen von Klassen, Gruppen und Einzelpersonen und den subjektiven Interessen der Individuen. Objektive Interessen seien solche, die in Übereinstimmung mit den historischen Erfordernissen und dem Wesen des Menschen stehen und der vollen Entfaltung seiner Fähigkeiten und der Entwicklung seiner selbst als menschlichem Wesen dienen. Der Mensch könne sich jedoch selbst betrügen, wenn er sich und seine „wirklichen“ Bedürfnisse und Interessen nicht begreift.

Der moderne Mensch glaube häufig, daß er im Sinne seines Interesses handelt, wenn er sich um den Erwerb von Geld und um Erfolg bemüht. Dabei können seine großen vielfältigen Möglichkeiten ungenutzt bleiben oder verloren gehen.

Die Kanalisierung der gesamten menschlichen Energie in die Arbeit und in das Streben nach Erfolg seien Bestandteil der Moral des Frühkapitalismus und eine der Bedingungen für die gewaltige Entwicklung der Produktion und der Produktivität. Nach Fromm sei nun aber ein Stadium erreicht, in dem die Probleme der Produktion fast völlig gelöst seien und die Hauptaufgabe der Menschheit in der besseren Organisation des gesellschaftlichen Lebens bestehe. Der Mensch habe es gelernt, die materiellen Bedingungen seines Lebens zu sichern, nun könne und müsse er einen bedeutenden Teil seiner Energie der Vervollkommnung des eigenen Lebens widmen.

Eine der bedeutendsten psychologischen Erscheinungen des modernen Lebens bestehe darin, daß die produktive Tätigkeit, die eigentlich ein Mittel zum Zweck ist, immer mehr den Platz des Zweckes einnehme und zum Selbstzweck werde. Die Menschen arbeiten zunächst, um Geld zu verdienen, und geben das Geld aus,

um angenehme Dinge zu kaufen. Sie lernten dabei aber zunehmend zu arbeiten, um noch mehr Geld zu verdienen. Sie hasten und erfinden Mittel, um mehr Zeit zu gewinnen, und die Zeit, die sie „einsparen“, verwenden sie dafür, um noch mehr zu eilen und „Zeit zu sparen“. Am Ende sind sie so erschöpft, daß sie die eingesparte Zeit nicht sinnvoll nutzen können. Auf diese Weise verstrickten sie sich in das Netz der Mittel und verloren die Ziele aus den Augen. Diese Konzeption erweiterte Fromm in dem Buch „Die gesunde Gesellschaft“ aus dem Jahre 1955 durch die Analyse der sozialen Lebensbedingungen des modernen Menschen in der kapitalistischen Gesellschaft, wobei er recht global die „Industriegesellschaft“ kritisierte.

Nach seiner Auffassung bietet die Struktur der heutigen Gesellschaft keine ausreichenden Bedingungen für die Entwicklung eines schöpferischen menschlichen Lebens. Die gesamte westliche kapitalistische Gesellschaft sei pathologisch. Fromm meinte, daß es gute und schlechte Lösungen der Probleme der menschlichen Existenz gibt. Die „Guten“ ermöglichen es dem einzelnen, sich bis zur produktiven Reife im Einklang mit den Gesetzen des menschlichen Wesens zu entfalten und ein gesunder Mensch zu bleiben; die „Schlechten“ führten zu psychisch kranken Menschen. Eine gesunde Gesellschaft solle den objektiven Bedürfnissen und Interessen der Menschen entsprechen und nicht den subjektiven Bedürfnissen. Eine kranke Gesellschaft führe zu dauernden Konflikten zwischen der Gesellschaft und dem humanistischen Wesen des Menschen. Seine eigene Haltung charakterisierte er als „normativen Humanismus“.

Ogleich der Kapitalismus in den entwickelten Ländern einen gewaltigen materiellen Reichtum schuf, würden Millionen von Menschen in den imperialistischen Kriegen sinnlos getötet. Das ökonomische System vernichte eine Menge von Produkten, um den „Markt zu stabilisieren“, und zahle Prämien für nichtbearbeiteten Boden, obwohl ein großer Teil der Menschheit noch Hunger leide. Sie gäbe riesige Mittel für die Rüstung aus, aber der bloße Hinweis, daß an deren Stelle für die Menschen notwendige und nützliche Dinge hergestellt werden könnten, rufe die Beschuldigung der „Vergewaltigung der Freiheit und der Initiative“ hervor. In einem bisher nicht gesehenen Umfang entwickelten sich die Massenmedien, die ebenfalls der Manipulation der Menschen dienstbar gemacht werden und sie mit Unrat überschwemmen. Gegen staatliche Eingriffe in die Rundfunk- und Fernsehprogramme werde wiederum im Namen der Freiheit und der Demokratie protestiert.

In seiner Konzeption der „menschlichen Grundbedürfnisse“ hebt Fromm dementsprechend das Bedürfnis nach menschlichen Beziehungen hervor, das Bedürfnis nach schöpferischer Tätigkeit, das Bedürfnis der Identität und das Bedürfnis nach einem weltanschaulichen Orientierungsrahmen. In seiner Kritik der derzeitigen kapitalistischen Gesellschaft geht er von der Marx'schen Konzeption der Entfremdung aus, die er als Entfremdung des Menschen von seinem humanistischen Wesen versteht.

Der entwickelte Kapitalismus habe in bedeutendem Maße die Situation des Menschen verändert. Bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts hätte der Mensch aufgehört, als „das Maß aller Dinge“ zu gelten. Die Ausbeutung würde als Naturgesetz angesehen, und das Streben nach Eigentum sei ein grundlegender Charakterzug. Der Mensch befinde sich in der Rolle eines Mittels, mit dessen Hilfe das ökonomische System seine Ziele erreicht. Kapital, Geld und Produkte

ständen in der Wertskala höher als der Mensch. Der soziale Charakter des Menschen in der „Industriegesellschaft“ zeichne sich durch einen kritischen Grad der Entfremdung aus, die alle Gebiete und Lebenslagen erfasse. Sie dringe in die Arbeitsbeziehungen ein, in die Dinge, die der Mensch verbraucht, in den Staat und in die Gesellschaft als Ganzes, in die Mitmenschen und in sein Selbstverständnis. Der derzeitige Kapitalismus befinde sich im Zustand der totalen Krise. Daraus ergab sich für Fromm die Forderung nach der Wiedergeburt und Reform der Gesellschaft. Er forderte, durch eine sozialistische Gesellschaft die Bedingungen für die produktive Entfaltung des menschlichen Wesens und die Entwicklung des Menschen zu Verstand und Liebe zu sichern. In dieser Ordnung soll die Arbeit zu einer produktiven Tätigkeit und der Herrschaft des Kapitals entzogen werden. Das Problem der Leitung der Produktion soll zum Vorteil aller gelöst werden. Eine gesunde sozialistische Gesellschaft schaffe dann auch einen gesunden, produktiven und guten Menschen. Offen blieb dabei jedoch die Frage, durch wen und wie eine solche Veränderung realisiert werden kann. Darin besteht der kritische Punkt der Frommschen Konzeption. Politisch gesehen bleibt Fromm ein Reformist, ein „liberaler“ Demokrat, der keinen Weg zu einer tatsächlichen revolutionären Umwandlung der Welt zeigen kann.

In Fromms „revisionistischen“ Neo-Freudismus ist ein positives Moment insofern enthalten, als er den engen Zusammenhang der Psychologie mit der Philosophie, der Ethik und den sozialen Problemen darstellt. Die Psychoanalyse hat sich in seinem Verständnis wesentlich von der ursprünglichen Freudschen Theorie entfernt und ist durch eine komplexere Betrachtung der Psyche und des Verhaltens des einzelnen in der Gesellschaft ergänzt worden. Sobald er aber beginnt, die Gesellschaft als Ganzes zu analysieren, beschreitet er den Weg des traditionellen idealistischen Geschichtsverständnisses, geht von der Psychologie und Ethik aus und laßt das Wesen der gesellschaftlichen Systeme weitgehend außer acht. Insbesondere antwortet er nicht auf die Frage, wie das politische und Machtsystem der Gesellschaft beschaffen ist, welches die Gesetzmäßigkeiten und Mechanismen des ökonomischen Systems sind und welche Klassenstrukturen sich daraus notwendig ergeben. Die Dynamik der Veränderungen solcher Systeme und die realen Wege zu deren Veränderung bleiben damit unerkannt.

Die von Fromm geschaffene Revision und Reinterpretation Freuds bildet eigentlich die positivste Richtung des gesamten Neo-Freudismus, zweifellos auch deshalb, da er am meisten von der Marx'schen Theorie des Menschen und der Gesellschaft übernahm. Er konnte sich jedoch nicht im vollen Umfang mit der Marx'schen Gesellschaftstheorie und noch weniger mit dem Werk Lenins identifizieren, da er sich nicht radikal von den Kategorien des bürgerlichen Denkens und des bürgerlich-demokratischen Liberalismus zu trennen vermochte. Produktive Momente des Frommschen Werkes sind auch seine psychologischen und sozialpsychologischen Auffassungen von der Persönlichkeit und deren Charakterformen. Es ist jedoch festzustellen, daß die heutigen Erscheinungsformen des Neo-Freudismus, die in den Bewegungen der „Kulturrevolution“ oder der „Anti-Kultur“ hervortreten, keine Fortsetzung der Frommschen Konzeption darstellen.



vorliegenden Studie Beráneks und viele weiterführende Argumente auch in Arbeiten anderer Autoren vor, von denen hier noch Mocek, R. (1982), Séve, L. (1977) und Steigerwald, R. (1974) genannt werden sollen.

In bezug auf die Erklärung der psychologischen Grundlagen der Produktion verzerrter und manipulierbarer Formen der individuellen Subjektivität von Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft bleiben derzeit aber noch Fragen offen, die einer weiteren Bearbeitung bedürfen und für die auch eine konstruktive Aufarbeitung Freudscher Ideen anregende Gedanken liefern kann. Ein Beispiel dafür bietet die von U. Holzkamp-Osterkamp (1976) vorgelegte produktive Auseinandersetzung mit Freuds Persönlichkeitstheoretischen Vorstellungen, die den an dieser Thematik interessierten Lesern auch wegen der eingehenden Bearbeitung des Problems der menschlichen Bedürfnisstrukturen lesenswert erscheinen wird.

Sowohl die weitere Bearbeitung dieser angedeuteten Fragen, als auch die umfassendere und vielseitigere historische Wertung der Psychoanalyse setzen eine kritische Abgrenzung von jenen Momenten des Freudschen Denkens voraus, die inzwischen als überholt und wissenschaftlich fragwürdig nachgewiesen sind. Diese Abgrenzung, zu der das hier vorliegende Buch mit Sicherheit beitragen wird, kann jedoch durchaus sinnvoll mit der Würdigung all jener anregenden Fragestellungen verbunden werden, die Sigmund Freud zur Erkenntnisentwicklung beigesteuert hat und die es gestatten, ihm den Rang einer bedeutsamen Gestalt der neueren europäischen Kulturgeschichte zuzugestehen.

Literatur

- Bauriedl, Th.: Geht das revolutionäre Potential der Psychoanalyse verloren? Zur politischen Bedeutung der Psychoanalyse und zum politischen Engagement der Psychoanalytiker. *Psyche* 38 (1984) 6, 489–515
- Braun, K. H.: Kritik des Freudo-Marxismus. Zur marxistischen Aufhebung der Psychoanalyse. Köln, 1979
- Böttcher, H. R.: Psychoanalyse und Persönlichkeitstheorie. In: Helm, J., u. a. (Hrsg.): *Klinische Psychologie*. Berlin, 1979, S. 74–100
- Bräutigam, W. (Hrsg.): *Medizinisch-psychologische Anthropologie*. Darmstadt, 1980
- Federn, P.: *Marxismus und Psychoanalyse*. In: Eiche, D. (Hrsg.): *Freud und die Folgen*. Bd. I, Zürich, 1976, S. 1037–1058, zit. S. 1054
- Fühmann, F., u. D. Simon (Hrsg.): *Sigmund Freud. Trauer und Melancholie*. Essays. Berlin, 1982
- Hecht, K., A. Thom, u. K. Weise: Zur Wesensbestimmung der Krankheit. *Dtsch. Gesundheitswesen* 37 (1982) 43, 1851–1854
- Hepach, H.: Spekulation und rationale Momente in der psychosomatischen Krankheitslehre von Alexander Mitscherlich. In: Katzenstein, A., u. A. Thom (Hrsg.): *Ausgewählte theoretische Aspekte psychotherapeutischen Erkennens und Handelns*. Jena, 1981, S. 202–227
- Holzkamp-Osterkamp, U.: *Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung*. 2. Frankfurt a. M. – New York, 1976
- Jones, E.: *Das Leben und Werk von Sigmund Freud*. 3. Bd. Bern–Stuttgart–Wien, 1982 (3. Aufl.)
- Katzenstein, A.: Versuch einer Stellungnahme zu einigen Fragen der Theorie und Methodik der Psychoanalyse aus der Sicht heutiger Erkenntnisse. In: Katzenstein, A., u. A. Thom (Hrsg.): *Ausgewählte theoretische Aspekte psychotherapeutischen Erkennens und Handelns*. Jena, 1981, S. 180–201

- Katzenstein, A., u. a. (Hrsg.): *Die historische Stellung und die gegenwärtige Funktion der von Sigmund Freud begründeten Psychoanalyse im Prozeß der Formierung einer wissenschaftlich fundierten Psychotherapie*. Protokoll. Man Druck, Bernburg, 1981
- Katzel, S.: *Kritische Analyse der Psychoanalyse aus philosophischer Sicht*. In: Friedrich, W. (Hrsg.): *Kritik der Psychoanalyse und biologistischer Konzeptionen*. Berlin, 1977, S. 66–120
- Kätzels, S.: *Marxismus und Psychoanalyse – eine ideologie-geschichtliche Studie zur Diskussion um die Psychoanalyse in Deutschland und der UdSSR (1919–1935)*. Diss. B, KMU Leipzig, 1983
- Kunzendorf, E., u. H. Werling (Hrsg.): *Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Soziale Bedingungen und Persönlichkeit*. Berlin, 1983
- Kutter, P.: Die Dynamik psychosomatischer Erkrankungen – damals und heute. *Psyche* 38 (1984) 6, S. 544–562
- Mette, A.: *Sigmund Freud*. Berlin, 1956
- Mocek, R.: *Neofreudismus und Menschenbild*. In: Bergner, D. (Hrsg.): *Der Mensch. Neue Wortmeldungen zu einem alten Thema*. Berlin, 1982, S. 390–420
- Prangiswilii, A. S., A. E. Sherozia u. F. V. Bassin (Hrsg.): *The Unconscious, Nature, Functions, Methods of Study*. Bd. I–III. Tblissi, 1978
- Scheuch, K., u. G. Schreinicke: *Stress Gedanken–Theorien–Probleme*. Berlin, 1983
- Schmidt, H. D.: *Kritische Anmerkungen zum psychoanalytischen Entwicklungskonzept*. In: Helm, J., u. a. (Hrsg.): *Klinische Psychologie*. Berlin, 1979, S. 100–116
- Schröder, H.: *Medizinisch-psychologische und philosophisch-ethische Aspekte der Bewertung menschlichen Leistungsverhaltens in der sozialistischen Gesellschaft (Kritische Bemerkungen zum Konzept des sogenannten Strebtyps „A“)*. *Z. ges. Hyg.* 30 (1984), S. 565–572
- Schröder, H.: *Persönlichkeitspsychologische Zugänge zur Psychopathologie*. Man. Druck, KMU Leipzig, 1981
- Séve, L.: *Psychoanalyse und historischer Materialismus*. In: Friedrich, W. (Hrsg.): *Kritik der Psychoanalyse und biologistischer Konzeptionen*. Berlin, 1977, S. 11–65
- Steigerwald, R., u. a. (Hrsg.): *Die „Frankfurter Schule“ im Lichte des Marxismus*. Frankfurt a. M., 1974
- Sulloway, F. J.: *Freud. Biologe der Seele. Jenseits der psychoanalytischen Legende*. Hohenheim 1982 (amerikanische Ausgabe 1979)
- Thom, A.: *Erscheinungsformen und Ursachen von Konfrontationen zwischen der revolutionären Arbeiterbewegung und der Psychoanalyse*. *Wiss. Z. KMU Leipzig, Gesell.wiss. R.*, 30 (1981), 183–191
- Thom, A. (Hrsg.): *Sigmund Freud, Psychoanalyse. Ausgewählte Schriften – Nachwort* – Leipzig, 1984
- Thom, A., u. U. Schlegel: *Das psychosomatische Problem – Lösungsstand und praktische Bedeutung*. In: Lothar, R. (Hrsg.): *Beiträge zur Methodologie der medizinischen Erkenntnis und Praxis*. Jena, 1977, S. 82–95

